

An der Freiburger Universität

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und spüre, weil ich schon alt
In doppelt und dreifacher Weise,
Wie der Februar so knurrig und kalt.

Da erziehen gar manche Projekte,
Und auch der Finanzausgleich,
Dem zum letztem fehlt's uns entschieden,
An Geld und Wärme zugleich.

Und würde die Wärme kommen,
Fließt nicht mehr Geld dazu,
Nüch'ts nichts, wenn aus dem linken
In den rechten Hosensack ich's thu'.



Ein Poem mit Randbemerkungen.

Bu Babel ist der Ernst der Zeit

(Letzteres wird wohl Niemand bezweifeln)

Auf einen Schlag verschwunden.

(Das ist zwar etwas übertrieben, in der höhern Poesie aber erlaubt).

Der Eduard, der schon längst gefreit,

(Eduard ist bildlich zu nehmen, es ist nicht der aus dem „Lumpaci-vagabundus“, sondern er hat mehr Ähnlichkeit mit dem „wüsten“ Eduard).

Hat Kunigunden gefunden.

(Ein Doppelpoem, wie man sieht. Dem edlen Paar zu Ehren, natürlich).

Der Eduard heißt Prinz Karneval,

(Eduard muß doch auch einen Geschlechtsnamen haben, gerade wie die folgende):

Kunigunde: Fräulein Jubel.

(Der Jubel ist zwar, der Grammatik nach, männlichen Geschlechts, seinem Wesen nach aber auch weiblich).

Die Hochzeit vollzieht sich auf einem Ball,

(Es ist der betri—hnte Maskenball gemeint, auf welchen das Wort „ländlich-sittlich“ gerade so paßt, wie die „faust auf's Auge“).

In einem großen Trübel.

(Mach ist groß, aber der Trübel an einem solchen Maskenball noch größer.

Es sind zwei Maskenbälle sogar

(Der Nachdruck liegt auf: sogar, fünftmal es schon an dem einen Übergang wäre.)

Dem „edlen Paar“ zu Ehren,

(Die Gänsefüßchen wohl zu beachten!)

Jeder Joseph kann seine Potiphar

(Wobei allerdings zweifelhaft, ob die Josephs oder die Potipharinnen die größere Zahl liefern!)

Hier ungestraft verhören.

(Die Polizei hat nämlich den Auftrag, gegen intime Schäferstüden ein, nöthigen falls zwei Augen zuzudrücken.)

Um sechs Uhr morgens geht man nach Haus,

(Das kann man sehr spät oder auch sehr früh nennen.)

Wo kein Nachtgespenst mehr geistet

(Verzeihung! aber uns Dichtern ist der Glaube an Gespenster noch gestattet.)

Und hat für Katzenjammer's Graus

(Es gibt bekanntlich deren zweierlei, den moralischen und den romanchalischen; hier sind beide in edler Brüderlichkeit, wie weiland die flammessischen Zwillinge, in eins verbunden.)

Das Seinige geleistet.

(Wohl bekomm's! Eine weitere oder nähere Erklärung schein uns überflüssig. Sela.)

Die Banfälligkeit des Berner Stadttheaters dürfte doch endlich zur Schließung dieses Institutes Anlaß geben. Letzthin wieder ist eine Dame, „Johanna Steiger“, und kurz darauf ein „Prinz und Pfarrerstöchter“, welche dort über die Bühne gingen, durchgefallen. Geradezu lebensgefährlich!

Sämi: „Du, was isch das dert für Eina?“

Schrigel: „I kennena nit, aber i glauba, es syg a Theaterdichter!“

Sämi: „So! Wora gheht Du das?“

Schrigel: „I ha ghört, me syg hüttigs Tags z'Bern vor kein Enziga mehr sicher, daß er nid as Theatherstück schrybt.“

Internationale Kunstpurzelbäume.

Herr Kleiner sprach: „Es werde Licht!“
Du Kifflings Künstlerhorten:
„Quod non! Wir dulden's länger nicht,
Daß man die Kunst höhnt in's Gesicht,
Auch unseins hat noch Gewicht,
Schließt auf des Tempels Pforten!“

„Ein neues Malerheim am See
Soll Turikum bekommen.

Limmat Athen, nicht Amibeh,
So heißt die Guyer-Zeller'sche
Prachtbautenstadt am Alpenquai,
G. May, hast Du's vernommen?“

„Dein sanb'res Mad'l von Corinth,
Drob man sich echauffret,

Küßt nun — 's ist gar ein süßes Kind,
Dran man sich guckt die Augen blind —

Im „Baur au lac“ — herein geschwind!
S' ist silboll austaffret.

Im Muzenheim am Aarestrand
War großes Jubilieren!
Kings schallt's: „s Theater ist in Brand,
Daß Keiner rühre eine Hand!“
Der Wahn war kurz, das Räuchlein
Der Gräu! bleibt existieren! Schwand,

Als jüngst in Basel hat logirt
Herr Jemp mit seinem Stabe,

Hat das Theater ungenirt
Ein Ehren-Kunstschmaus offerirt,
Festrummel wurde inszenirt
Auf Ordre des Herrn Schwabe.

„Ach, hätt' Her Jemp geahnt voraus,
Was er da müßt' verdauen,

Er hätt' genommen flugs Reizhaus
Vor „Parffal“, Walfüregraus,
Doch gab's zum Glück ein volles Haus,
Es schmunzelten die Schläuen.

Für künftige Fälle schlag' ich vor
Gib't wieder solche Wonne,
Das Publikum bring' frisch im Chor
Ein Hoch dem diplomatischen Corps
Und singe „stehend“ mit Humor:
„Gold'ne Abendsonne“

An der Freiburger Universität.

Professor: Sie kneipen viel zuviel.

Student: „Warum nicht? Wenn wir sogar einen Kneipp-Professor kriegen.“

Erster Student: „Warum bist Du nicht damit zufrieden, daß Kneipp nach Freiburg kommt?“

Zweiter Student: „Du weißt, ich kann schon den bloßen Geruch vom Wasser nicht vertragen.“

Erster Student: „Da kannst Du ruhig sein. Kneipp predigt Wasser, trinkt aber Wein.“



Chueri: „Gnet Tag gebt Gott, Frau Stadtrichter; wie gahtene bi dere Chälti, 's wird an öppe-n-es Chuenägeli abjege?“

Frau Stadtrichter: „Pah, nid e mol, i danke fründli für d' Nachfrog. Wemmer ordelt agleit ischt, mag mer's na prestiere.“

Chueri: „So, so, das freut mi! Hendsi, i maches prezis an eso und wämme denn öppe-na es Schnäpsli drüber abe güßt, denn gits sicher kei Usdecki. — Aber ja, was i wott säge, nid wahr de Herr Feusi häd d'Influenza?“

Frau Stadtrichter: „Nüd daß i wüßt; gester han'en emmel na gseh.“

Chueri: „Ich an, i dr Chunsstusstellig im Pur; ebe dert häterst überchu. Vor derre bürühmte Jungfer von Korint ischter gstande und uf einmal hädr agfange pffä: „Lang, lang isch her!“ und nachher häds gheißä, das sei d'Influenza.“

Frau Stadtrichter: „Aber Chueri, Ihr sind doch immer glych frech.“

Am Gotthardtunnel.

Reisender (zum Kondukteur)! „Es fällt mir auf, daß der Tunnel heute außergewöhnlich schnell durchfahren wurde.“

Kondukteur: „Es kommt hie und da vor, daß der Zug bei einer Verspätung nur die Hälfte durchfährt.“

Karl (zum Vater): „Nüch wahr, Vater, das müssen sehr geschickte Leute sein, die vorausagen können, wenn eine Sonnenfinsternis stattfindet?“

Vater: „Du bist wirklich noch ein dummer Junge, denn sonst müßtest Du wissen, daß man das ja aus dem Kalender lesen kann.“